

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg - In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Bezugpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 292

Samstag, den 12. Dezember 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Dez. (W. Z. B. Amtlich.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois-de-Pretre, westlich von Pont-à-Mousson wurden abgewiesen. Östlich der masurenischen Seelenlinie keine Veränderung. In Nordpolen schreitet unser Angriff vorwärts. In Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bombardement von Reims.

Kristiania, 11. Dezbr. (Chr. Bln.) Aus Paris wird gemeldet, daß die Deutschen immer noch Reims bombardieren. In der letzten Zeit hat das Bombardement wieder Schaden angerichtet. Geschütze schwerster Kalibers sind gegen die Kirche gerichtet. Das General-Kommando habe den Soldaten bei Todesstrafe untersagt, die Domruinen zu betreten.

Flieger über Hazebrouck.

Mailand, 10. Dezbr. (Chr. Fkft.) Das „Echo de Paris“ meldet: Eine „Taub“ erschien über Hazebrouck, warf mehrere Bomben, wodurch ein Soldat getötet und 15 Personen verwundet wurden. Der Flieger verschwand gegen Osten und wurde bei Chaumont en Bile von einer Granate getroffen, verbrannte und fiel herab. Unter den Trümmern wurden fünf Helme gefunden.

Genf, 10. Dezbr. (Chr. Fkft.) Französischen Blättern wird aus Boulogne über die Bombardierung Hazebroucks durch einen deutschen Flieger gemeldet: Der Flieger erschien am 8. Dezember frühmorgens und warf drei Bomben hinter dem Bahnhof herab. Während die erste keinen Schaden anrichtete, tötete die zweite sechs Zivilisten und sieben englische Soldaten; durch eine dritte wurden mehrere englische Soldaten sowie Zivilpersonen verletzt. Der Flieger schlug darauf die Richtung nach Ste nbecq ein, wo er den Bahnhof beschloß. Auch dieser Beschädigung fielen mehrere Personen zum Opfer. Gegen Mittag erschien wieder ein Flieger über Hazebrouck und warf abermals Bomben herab, deren Explosion bedeutenden Materialschaden anrichtete.

Verwundungen französischer Soldaten.

Aus der Schweiz, 12. Dez. (Chr. Fkft.) Der

Pariser Chirurg Dr. Hartmann erstattete der medizinischen Akademie Bericht über seine bei der Behandlung von verwundeten Soldaten gemachten Erfahrungen. Er hat 311 Schwerverwundete behandelt. Das Auffälligste war, daß die Verwundungen durch Artilleriegeschosse viel häufiger sind als die Verwundungen durch Gewehr- und Schrapnellsplitter, 99 durch Gewehr- und Schrapnellsplitter, 99 durch Gewehr- und Schrapnellsplitter, bei den übrigen war es nicht möglich, die Ursache genau festzustellen. Auffällig war weiterhin die Häufigkeit der Knochenbrüche. Die Sterblichkeit unter den Schwerverwundeten war ziemlich groß. Die meisten Todesfälle waren auf Starckrampf zurückzuführen.

Die Lage im Osten.

Beschickung von Lowitz.

London, 11. Dezbr. (Chr. Bln.) Reuter meldet aus Petersburg: Ein Telegramm aus Lowitz beschreibt die Beschickung der Stadt, die seit 14 Tagen von allen Seiten stattfindet, als eine wahre Hölle. Öffentliche Gebäude und Privathäuser sind zu Hunderten zerstört worden. Die Bewohner vertriehen sich in den Kellern. Gleichwohl werden Deutsche von Personen in den Straßen getötet oder verwundet.

Der Kaiser an Generalkommandant v. Morgen.

Berlin, 11. Dezbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Dem „Berl. Lokalanzeiger“ zufolge hat der Kaiser an Generalkommandant v. Morgen folgendes Telegramm gesandt: „Ihr siegreiches Vordringen in Polen und Ihre glänzenden Erfolge gegen einen überlegenen Feind haben mich mit hoher Freude erfüllt und geben mir Veranlassung, Ihnen den Orden Pour le mérite zu verleihen. Sprechen Sie Ihren tapferen und musterhaften Truppen meinen königlichen Dank und meine Anerkennung aus. Gott sei ferner mit Ihren sieggewohnten Waffen. Wilhelm I. R.“

Aus dem Seekrieg.

Auch die „Nürnberg“ gesunken.

Berlin, 11. Dez. W. Z. B. Amtlich. Nach weiterer amtlicher Reutermeldung aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen, S. M. S. „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: B e h n s t e.

Das Urteil gegen die deutschen Militärärzte aufgehoben.

Paris, 10. Dezbr. (Chr. Fkft.) Nach einer Havas-Meldung hat das Revisionsgericht des Militärgouvernements wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegs-

gerichts aufgehoben, durch welches 9 deutsche Militärärzte und Apotheker wegen Plünderung in Vign-sur-Curcq zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren verurteilt wurden. Die Angelegenheit wurde vor ein anderes Kriegsgericht verwiesen.

Das Ende einer englischen Lüge.

Haag, 10. Dez. Nunmehr sind endgültig die englischen Angriffe betreffs angeblicher Aus Hungierung Belgiens widerlegt. „Handelsblad“ teilt mit, daß ein vollkommen ohnseitiger, aus Vertretern verschiedener Völker bestehender Untersuchungsausschuß für Belgien gebildet worden ist, der bezweckt, jede Woche 20 Millionen Kilogramm Lebensmittel zu liefern, um die belgische Bevölkerung zu ernähren. In Amerika liegen bereits 100000 Tonnen zur Verschiffung bereit, wozu 38 Schiffe angeworben wurden, 20 davon sind unterwegs. Der Vorsitzende des Ausschusses teilt mit, daß die deutsche Heeresverwaltung Belgiens freiwillig die Hälfte der Armeevorräte dem Untersuchungsausschuß zur Verfügung stellte, wogegen letzterer sich verpflichtet hat, diese Menge Lebensmittel der deutschen Heeresverwaltung aus dem Vorrat der eintreffenden Sendungen zurückzuführen. Der Vorsitzende des Ausschusses betont, daß Deutschland hierzu durch das Haager Abkommen keineswegs verpflichtet sei. Er weist mit Nachdruck darauf hin, daß der amerikanische Hauptmann Lucey völlige Unwahrheit berichte, wenn er behaupte, daß die deutsche Behörde dem Ausschuss Schwierigkeiten bereite und Einfuhrzoll auf derartige Sendungen erhebe. Im Gegenteil hätten die Deutschen alles getan, um den Ausschuss zu unterstützen. Es sei auch für die gesamte Zufuhr völlige Frachtfreiheit gewährt. Auch bestreitet der Ausschuss die Meldung, daß deutsche Soldaten bei den Belgiern einquartiert seien, um hierdurch die Aufhebung der Lebensmittel zu beschleunigen. Durch Vermittlung des Ausschusses erhält nunmehr jeder Einwohner Belgiens, ob reich oder arm, eine Anweisung auf 225 Gramm Brot, außer bestimmten Mengen vor Hülsenfrüchten und Salz. Der Rockefeller-Fonds steuert allein 10000 Tonnen Lebensmittel monatlich bei.

Präsident Wilson für eine Vermittlung.

New York, 10. Dezbr. (Chr. Fkft.) Die am meisten beachtete Stelle der Präsidentenbotschaft lautet wörtlich: „Als Hüter des Friedens und der Eintracht müssen wir außerordentlich unsere Sonderstellung pflegen, welche die wertvollste im jetzigen Augenblick ist. Ich hoffe, daß unser guter Ruf gute Früchte für alle zeitigt und uns die selten anderen Völkern gebotene Gelegenheit gibt, zum Frieden zu raten und zu helfen. Die Zeit ist nahe, wo verschiedene europäische Länder unsere Hilfe und unsere Arbeit wie nie zuvor brauchen werden. Die Vereinigten Staaten müssen mit ihren Energiequellen

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nibel.

(53. Fortsetzung.)

In der dichtgefüllten Gaststube war Matthias Werther der Held des Abends. Man hatte ihn mit Adam Richter fortgehen und aus dem zum Teil zerstörten Hause herauskommen sehen — er mußte also wissen, wie sich diese unerhörte Begebenheit zugetragen hatte. Alles drängte nach dem Tisch, an dem er mit seinem Vater, Martin Gerlach und dem Feldwebel Krüner Platz genommen hatte. Und Matthias Werther erzählte.

Er war, wie wir wissen, mit Adam Richter den Verbrechern nachgeeilt. Auf dem Wege teilte ihm Genannter seine Vermutung mit, daß Naz und die beiden anderen zweifellos zu der Einbrecherbande gehörten, welche in letzter Zeit die ganz Gegend unsicher mache. Er schloß dies daraus, weil Naz in die Mauer des Gerlach'schen Hauses ein schmales Loch gebohrt habe, das wahrscheinlich zur Aufnahme eines Sprengmittels bestimmt sei, wie solche von den Verbrechern in mehreren Fällen angewendet worden waren. Matthias hatte sich darauf, an dem Gerlach'schen Hause angelangt, über die Mauer geschwungen, um in das Haus zu gelangen und vor allen Dingen die darin befindlichen Mädchen vor den Unholden zu schützen, während Adam Richter um das Haus herum zu schlingen, während Adam Richter um das Haus herum zu schlingen, um die Missetäter an der Ausübung ihres ruchlosen Verbrechens zu hindern. Durch den Garten war Matthias in den Hof gelangt, wo er den Hofhund Nero verendet liegen sah — wahrscheinlich vergiftet —, hatte dann durch die Küche den Hausflur erreicht und war gerade zur rechten Zeit gekommen, um Gottfried gegen den einen Verbrecher beizustehen. Was sich zu gleicher Zeit auf der Straße mit Adam Richter, dessen Ruf er wohl vernommen, ereignet habe, das wisse er nicht;

wahrscheinlich habe Richter den Anschlag verhindern wollen und sei dabei ein Opfer der Explosion geworden. Letztere Ansicht wurde durch zwei Männer, die auf die lauten Hilferufe Adam Richters hin als die ersten zu der Unglücksstelle geeilt waren, bestätigt. Sie hatten bei dem schwachen Licht des gerade aus den Wolken hervortretenden Mondes gesehen, wie Adam Richter verzweifelt mit einem Manne rang, der die Flucht ergriff, als sie, die Helfer, herbeieilten. Adam Richter war dann gegen die Wand des Hauses getaumelt, wo etwas glimmte, und hatte nach dem glühenden Punkte gegriffen — dann war die Explosion erfolgt. Wahrscheinlich habe Adam Richter die von dem Verbrecher angezündete Lunte ausgelöscht, oder die Dynamitpatrone aus der Mauer herausreißen wollen, was ihm aber nicht gelungen sei.

Während alle dem Bericht atemlos lauschten, erhob sich Martin Gerlach langsam von seinem Sitze und fragte den zuletzt Erzählenden: „Des hot des Richters Adam getan, Vaterwatter? Um mei Haus un die Kinder zu rette, hot er sei eige Lewe in die Schanz geschlage?“ „Allen Respekt vor ihm,“ entgegnete der Gefragte, „des macht ihm so lricht laaner nooch! Schad drum, daß es ihn so arg getroffe hot — ich glaab kaum, daß er's übersteht!“

Da wandte sich Martin Gerlach langsam nach der Türe und schritt in die Nacht hinaus. Der Weg, den er zu gehen hatte, lag klar vor ihm. Der starrsinnig gepflegte Vorsatz, unter keinen Umständen in diesem Leben nochmals Worte des Friedens mit dem ehemaligen Todfeinde zu wechseln, sank vor dem einen Gedanken dahin: ohne zu zögern hatte er sein Leber auf das Spiel gesetzt, um Lisbeth das Leben zu retten, um dein Hab und Gut vor Raub und Vernichtung zu bewahren. Ohne ihn, den noch gestern Verabscheuten, läge Lisbeth, das heißgeliebte Kind, jetzt entsetzt unter dem von dem rötlichen Licht der Fackeln beleuchteten Chaos von Trüm-

mern dort drüben, blutig und zerschmettert wie der Leichnam des Verbrechers, den eben einige Männer zur Seite trugen — ein Grauen überriefelte den Dahinschreitenden und unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte.

Ohne zu zögern, überschritt er die Schwelle des Richterschen Hauses, die niemals wieder zu betreten er sich so oft in den vergangenen Jahrzehnten selbst geschworen hatte. Alle Räume des Erdgeschosses waren erleuchtet. Gedämpftes Stimmengemurmel und unruhiges Durcheinanderlaufen waren vernehmbar. In der großen Wohnstube, die Martin Gerlach jetzt betrat, waren außer den Angehörigen des Hauses und einigen hilfsbereiten Nachbarn seine Kinder Gottfried und Lisbeth anwesend. Martin Gerlach wunderte sich nicht darüber, sie hier zu treffen, vielmehr erschien es ihm ganz selbstverständlich, daß sie sich um den Verwundeten sorgten. Er hörte, wie Gottfried eben der Waise Christine sagte: „Die Unruh hot mich haamgetriewe — awer leider Gottes bin ich doch de Garte von hinne ins Haus komme! Wär ich zum vordere Tor herein, dann hätt ich wahrschins beim Mann beistehe könne un des Unglück wär nit passiert!“

Im Hintergrunde vor dem geöffneten Alkoven stand Gottchen und leuchtete mit einer Petroleumlampe dem Vater, der mit dem auf dem Bette liegenden Verwundeten beschäftigt war. Ein wehes Stöhnen zitterte zuweilen von den Lippen des wieder zum Bewußtsein Zurückgekehrten und unruhig schweiften seine Blicke über die in dem Zimmer Versammelten, bis sie zuletzt mit einem innigen Ausdruck auf Lisbeths Gestalt haften blieben. (Fortsetzung folgt.)



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



und der Produktivkraft dafür bereit sein." Von den amerikanischen Problemen betonte Wilson die Notwendigkeit der Vergrößerung der Handelsflotte, worüber dem Hause eine Vorlage zugehen wird, und die Verstärkung der Kriegsflotte als wichtigsten Werkzeuges der amerikanischen Verteidigung. Amerika sei jeder Gefahr gewachsen und brauche nicht in ein Militärlager umgewandelt zu werden, solle sich auch nicht auf ein stehendes Heer, sondern auf die Gesamtheit der wehrfähigen Männer stützen. Wilsons Botschaft ist beruhigend für die Geschäftswelt, aber seine Ansichten über die nationale Verteidigung missfallen im Volke, welches stärkere Rüstungen fordert.

Der Tod des Generals Beyers.

Amsterdam, 11. Dezember. (Gr. Post.) Aus Brätoria wird gemeldet, daß die Leiche des Generals Beyers erkrankt ist. Eine ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß keine Wunden vorhanden waren und daß der Tod durch Ertrinken eingetreten war. Beyers, der zu Pferd durch den Baalfluß schwimmen wollte, fiel von seinem Pferde in einem Abstand von ungefähr 300 Meter vom Ufer. Wahrscheinlich war er erschöpft von dem Kampfe gegen den Strom. Man hörte ihn rufen: „Ich kann nicht mehr.“ Ein Soldat rief ihm zu, ob er verwundet sei, aber Beyers antwortete: „Ich kann nicht schwimmen, mein Überzieher hindert mich an jeder Bewegung. Infolge des heftigen Feuers der Aufständischen am jenseitigen Ufer war es nicht möglich, Beyers zu helfen und so kam Beyers und noch ein anderer Aufständischer in den Wellen um.“

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Zur Großen Zeit.

12., 13. und 14. Dezember 1870.

Fall Pfalzburg. — General Chanzy. — Fall Montmedy.

Am 12. Dezember, mittags 12 Uhr, bot der Kommandant der Festung Pfalzburg, Major Taillant, dem Kommandanten der preussisch-bayerischen Belagerungstruppen, Major von Giese, die Übergabe der Festung auf Gnade und Ungnade an. Diese Festung, die bislang noch niemals einem Feinde die Tore geöffnet hatte, fiel infolge der Ausdauer der an Entbehrungen jeder Art das Mögliche leistenden Belagerungstruppen und infolge notorisch eingetretener Hungersnot. Vom 14. Aug. an hatte sich die Festung gehalten, zahlreiche Ausfälle waren mit Bravour gemacht, aber stets zurückgeschlagen worden, auf beiden Seiten hatte die Artillerie tüchtig geleistet. Der Besatzung und ihrem Kommandeur schien die endliche Einnahme eines bislang als unermessbar geltenden Platzes sehr nahe zu gehen. Der Kommandeur suchte die Besatzung als Deserteure zu entlassen und als man auf deutscher Seite darauf aufmerksam wurde, meldete man dem Kommandeur, es würden keine Deserteure mehr angenommen und würde fortan auf diese schießen. Das übliche Übergabe-Protokoll wurde vom Kommandeur verweigert; er verwies auf seinen Übergabe-Brief, in dem es hieß: „Die Tore Pfalzburgs stehen offen, man wird die Verteidiger entwaffnet, aber nicht bestraft finden.“

General Chanzy hatte sich in das Tal des Voire (nicht zu verwechseln mit der Loire) zurückgezogen, wo er eine zur Verteidigung sehr günstige Stellung einnahm und vorerst noch nicht daran dachte, den Deutschen das Feld zu räumen. Bereits am 13. Dezember machte sich den Deutschen die neue Aufstellung Chanzy's fühlbar. Bei Queques traf man auf französische Abteilungen, die mit Granaten vertrieben wurden; bei Chateaudun sah man ein größeres feindliches Lager. Es wurde mehr und mehr klar, daß die feindliche Aufstellung die des Prinzen Friedrich Karl in der rechten Flanke weit überragte. Am 13. Dezember stand Chanzy's Armee von Vendome bis Cloys. — Am 14. Dezember, mittags 2 Uhr, fand die Übergabe der Festung Montmedy und der Einzug der preussischen Truppen in diese Festung statt. Am Anfang Dezember hatte die Belagerung begonnen; sie

hatte also nur kurze Zeit gedauert. Nach dem Bau sämtlicher Batterien, der mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, sodas die Arbeit meist nachts ausgeführt werden mußte, begannen am 12. Dezember früh die 62 Geschütze ihr Feuer, dem die Festungsbatterien bis zum späten Abend antworteten. Nach 36stündiger Beschiesung begannen die Kapitulationsverhandlungen. Den Siegern fielen 2000 Gefangene und ca. 60 Geschütze zu. 8 preussische Offiziere und 828 Mann wurden aus französischer Gefangenschaft befreit.

Deutschland.

— Hannover, 10. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall von Hindenburg sprach auf die Kunde von dem Huldigungszug der hannoverschen Bevölkerung zur Villa Hindenburg in einem längeren Handschreiben aus dem Hauptquartier der Ostarmee, dem „Hannoverschen Kurier“ zufolge, an den Hauptstabschef des Blattes Dr. Hugo seinen herzlichsten Dank an Hannover aus. „Gott der Herr,“ so heißt es in dem Schreiben, „wird auch weiterhin mit uns sein und uns nach treu erfüllter Pflicht einen ehrenvollen und sicheren Frieden schenken. Das ist meine felsenfeste Überzeugung.“

Kaffauer im Felde.

(Schluß.)

Den 22. November. Es wird schnell Kaffee gekocht, furchtbar eingeeizt und bis Mittag geschlafen. Ich frühstücke mit meinem Gefreiten, mit dem ich in Kochgemeinschaft lebe. Vom Tag zuvor hatte jeder ein gekochtes junges Huhn, dazu wurde ein Topf Kartoffeln gekocht. Es schmeckte großartig in den leeren Magen. Den Tag über werden wir in Ruhe gelassen und haben dadurch Zeit festzustellen, daß es Sonntag ist. Bei der Ausgabe des Mittagessens bin ich mit meinem Gefreiten so spät, daß schon alles ausgegeben ist. Dafür machen wir uns ein richtiges Sonntagessen. Die Küche gibt uns $\frac{1}{2}$ Pfd. Fleisch, wir stöbern gleichzeitig noch das vorletzte junge Huhn im Quartier auf. Alles rein in den Topf, dazu drei kleine Krautköpfe und eine Mütze voll Möhren und Kartoffeln. Um 4 Uhr ist das Essen fertig, eine Schüssel voll, die für eine ganze Familie hätte reichen können. Wir machen uns mutig darüber her, entschlossen, nichts übrig zu lassen. Es ist ein schweres Werk, der Schweiß läuft mir in Wägen über das Gesicht. Geschwitzt habe ich, wie seit Belgien nicht mehr. Die heiße Bude und der heiße Kaffee trugen hierzu reichlich bei. Das Werk gelingt; bis auf die Hühnerbrust wird alles vertilgt. Daß wir schließlich Bauchweh bekommen und uns eine Stunde krumm legen müssen, nehmen wir ohne Murren mit in Kauf. Wir merken wenigstens, daß wir wieder einmal satt sind. Die Nacht über verbleiben wir im Quartier, schlafen aber schlecht, da wir andauernd gestört werden.

Den 23. November. Unsere Kompanie bleibt im Quartier zur Bewachung des Divisionsstabes. Bis Mittag bin ich Wachhabender, dann gehe ich sofort auf den Schweinehandel. In einem 15 Minuten entfernt liegenden Gutshof finde ich nach längerem Suchen zwei schöne Tiere. Sie sind in einem Stall, der halb in der Erde steckt und oberirdisch wie ein Dunghaus aussieht. Alle Vorsicht seitens des Besitzers hatte jedoch nichts geholfen, wir haben eben zu viel Erfahrungen im Suchen gesammelt. Das größere Tier von ca. 140 Pfd. gefiel mir. Ich wurde mit dem Besitzer schnell handels-einig. Die Schweine sind hier sehr billig. Nun ging's mit dem Tier nach dem Quartier zurück, zwar langsam und unter ewigem Protest desselben. In dem Quartier angelangt, lag es schon nach zehn Minuten geschlachtet auf einer großen Kiste und wurde abgezogen. Meine Korporalschaft, mit mir 7 Mann stark, erhielt die eine Hälfte, dazu den ganzen Kopf und die Leber, das übrige gab ich ab. Jetzt war alles da, Fleisch und Fett. Das Schlachtfest begann. Es gab Fleischbrühe, Wellfleisch und Pellkartoffeln, dazu ein heißes Kaffee.

Den 25. November. Der größte Teil der Kompanie

rückte nach dem Mittagessen nach vorn. Nach Eintritt der Dunkelheit war ich mit dem Leutnant und zwei Mann vor dem Schützengraben tätig, um Stolperdrähte am Waldrande hinter dem unsere ... r liegen, zu legen. Dann haute unser ganzer Trupp noch einen Unterstand für einen Major, und wir kehrten hierauf um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr nach dem Quartier zurück.

Den 26. November. Ich habe die Wache. Die Hälfte der Kompanie ist jeden Abend vornen tätig.

Den 27. November. Heute Abend bin ich an der Front. Rückkehr 12 Uhr. Auf dem Heimmarsch zum Quartier des Brigadestabs werden wir eine halbe Wegstunde lang durch die russische Artillerie, die uns um möglichst sehen kann, beschossen. Mehrere Male flogen die gefrorenen Erdstücke über unseren kleinen Trupp dahin. Die Russen müssen in der Nähe ein verborgenes Telefon haben, anders ist die jedesmalige Verfolgung durch das Artilleriefeuer nicht zu erklären. Die Russen machten in der Nacht einen heftigen Angriff, wurden aber blutig zurückgeschlagen.

Den 28. November. Ich gehe in die Stadt ... die nur 20 Minuten entfernt liegt, und lasse mir ein Paar neue Stiefel anmessen. Die Stadt wird beschossen. Von abends 5 Uhr ab bin ich wieder Wachhabender.

Den 29. November. Das Geschützfeuer wird stärker. — Auf Wache. —

Den 30. November. Vormittags fahre ich mit einem Wagen fort und hole Futter für die Pferde und Brennholz. Dabei erkundete ich auch wieder ein Schwein, das ich nachher holte. Zum Schlachtfest kam es jedoch diesmal nicht. Unser Zug mußte um 5 Uhr nach vorne abrücken. Bei der Schweinejagd hatte ich außerdem noch einen guten Fund gemacht, den wir ebenfalls gut gebrauchen konnten, nämlich eine Rolle Stacheldraht, an dem es uns fehlt. Zwei Trupps von uns bauten zwei Minenwerfer ein, die unsere Kompanie erhalten hat. Sie werfen Bomben von über einem Zentner. Ich rückte mit einem kleinen Trupp zum 2. Bat. der ... er ab, wo ich mich melden soll. In der Linie der Schützengräben steht am Waldrand ein kleines Gehöft. In einem kleinen Pavillon schläft der Bataillonsstab, wenn einigermaßen Ruhe herrscht. Ich melde mich dort und störe dabei die Herren Offiziere im Schlaf. Plötzlich heult es über uns, es entfährt ein mächtiger Luftzug und ein starkes Krachen. Eine schwere russische Granate ist durch das Dach gefahren und hinter dem Pavillon freipiet. Alles stürzt hinaus in die Unterstände, da kommt die zweite geflogen, fährt über den Hof und freipiet 20 m rückwärts. Noch eine dritte kommt, dann ist Ruhe. Arbeit hat das Bataillon kaum für mich. Meinen Stacheldraht soll ich da anbringen, wo ich es für nötig erachte. Das ist am linken Flügel des Bataillons der Fall. 100 Meter vor dem Schützengraben ist ein kleines Wäldchen, durch das die Russen gedeckt antommen können. Ein Stolperdraht ist deshalb 30 Meter vor dem Schützengraben angebracht. Ich lege noch zwei. Die Infanterie freut sich schon auf das nächste Mal, wenn die Russen antommen. Mit zwölf Leuten bleibt ein Unteroffizier unter Führung eines Leutnants bei den Minenwerfern zur ev. Hilfeleistung die ganze Nacht über dranhängen. Um 3 Uhr werfen wir fünf Minen in ein Dorf, das zwischen 400 bis 700 Meter parallel vor uns im Tale und zwar bei uns im toten Winkel für die Artillerie liegt. Es ist insgesamt 4 km lang und sehr lose mit Obstgärten umgeben. Mehrere Batterien Feldartillerie stehen in der vordersten Linie. Mit Visier 550 Meter flogen die Erdbroden bis zu uns zurück. Ich gehe mit einer Infanterie-pvtrouille von rechts ins Dorf, um die Wirkung festzustellen. Nach 150 Meter bekommen wir Feuer und stoßen auf einen Doppelposten, worauf wir umkehren. Vor Tagesanbruch baut unser Trupp Minen für unsere Minenwerfer, damit sie gegen Sicht von oben gedeckt sind und auch Schutz gegen Schrapnellkugeln haben. Daß dabei eine Kugel meinen Helmbezug streift, ist weiter nicht schlimm. Etelhaft ist nur das Artilleriefeuer. Um $\frac{1}{2}$ Uhr, nachdem die Tageshelle anbricht, werfen wir noch einige Minen ins Dorf. Unsere Russen

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Eichs.

(41. Fortsetzung.)

Der Majoratsherr aber verließ nach zehntägigem Aufenthalt das gastliche Jorwig mit leichten Gefühlen. Ihm schien es, als lasse er da ... Familie zurück, in die er völlig hineinpaßte. Niemand ... er sich im eigenen Hause auch nur annähernd so wohl ... hilt, wie in dem behaglichen Landhaus, im Verkehr mit grundehrlichen, warmherzigen und in ihren Pflichten aufgehenden Menschen. Oft war er zum Vergleich der ungeschönten Elisabeth mit der in voller Jugendschönheit prangenden Julie gedrängt worden, und jedesmal gestand er sich zögernd ein, daß die Eigenschaften der nicht weit von der Grenze des Altungserntums stehenden Landratstochter ihn dauernder zu bezaubern vermöchten, als die glänzenden äußerlichen Vorzüge der eigenen Frau.

Der Landrat aber hatte etwas in ihm aufgerührt, was ihm bisher fremd war, nämlich den Ehrgeiz, das abzuwenden, was dieser den Fluch des Majorats genannt hatte. Er fühlte mit einem Male das brennende Verlangen, die Schuld des Onkels zu sühnen, das Stammgut seiner Familie wieder zur Blüte zu bringen und die Dorf-bewohner aus der Not und Verkommenheit zu besserer Lebensführung emporzuheben.

Fred Hardy hatte sich, sobald der Hochzeitstrubel auf Bergholm verräuchert war, nach Heideck zurückgezogen, denn zum ersten Male im Leben empfand er eine schwere Gesellschaftsmüdigkeit. „Ich brauche Waldesfrischen und Einsamkeit, um meine Nerven zu beruhigen.“ Diese Erklärung hatte er seiner Schwester gegeben, als sie „seine jüngste Grille“ verispottete.

„Aber wir sind beide durch den gleichen Strudel des Gesellschaftslebens geschwommen und ich fühle mich frisch und munter wie eine Forelle.“

Diese prahlende Erklärung Albertines beantwortete ihr Bruder mit der ironischen: „Das ist kein Wunder, mein unverwundliches Schwesterchen, denn in deiner aromatischen

Weise hast du die Sorgen für Herbeischaffung der erforderlichen Mittel mir überlassen.“

Und diese Sorge war für Hardy keine geringe gewesen, denn Albertines Ansprüche für sich und ihre Kinder wuchsen in ungeahnter Weise und die Glücksgöttin schien dem falschen Goldontel beweisen zu wollen, daß nicht nur an der Reunorte, sondern auch an der Berliner Börse ein rascher Wechsel des „Auf und Nieder“ möglich sei. Im letzten Winter hatte er bedenkliche Schlappen an der Börse und am Spieltisch des Klubs erlitten, daraus folgte, daß er den Kredit seines Schwagers — ohne daß dieser es ahnte — stark in Anspruch nahm. Die Winterkampagne, welche Albertine als eine der erfolgreichsten ihres Lebens erschienen war, schloß für Hardy nicht nur mit bedenklichen Rückschlägen seiner Spekulationen ab, sondern auch mit Bewußtsein über seine Lebensführung. Durch den intimen Verkehr mit Lebemännern und nicht zum ... durch die Genußsucht und Eitelkeit seiner Schwägerin und nicht Julie hatte er sich zu einer wilden Jagd nach Sensation und Genüssen fortziehen lassen, auf der ebensoviele Geld wie Lebenskraft verschleudert wurde. Auch sein Neffe Otto lag ihm „schwer auf der Tasche“ und er durfte nicht hoffen, den jungen Burtschen zu einer bescheidenen Lebensweise zu bekehren, weil er ihm selber ein schlechtes Beispiel gegeben hatte. Er schämte sich seiner Mentorrolle und erst als ihm Otto später seine Verlobung mit der Tochter des angesehenen Bankdirektors Rosen anzeigte, fühlte er sich von der Sorge um den jungen Saujwind entlastet.

16. Kapitel.

Als Hardy Mitte Mai auf Heideck mit zwei Reitpferden und einem Diener eintraf, prangte der Obstgarten der Försterei im Blütenstadium. Unter den von summenden Bienen umschwärmten und von der sinkenden Sonne umleuchteten Apfelbäumen aber wurde ihm eine seltsame Überraschung zuteil.

Er war ins Forsthaus getreten, um die Familie Junghans zu begrüßen und sich als „Kostgänger“ anzumelden, hatte aber nur die Magd vorgefunden, die ihm die Auskunft gab, daß der Oberförster noch im Walde bei den Schönnungen, die Frau aber mit den Kindern auf dem

Backhof sei. Zum Abendessen würden alle wieder heimkehren. Da Hardy sich in der Försterei heimisch fühlte, so beschloß er, im Garten seine Zigarette zu rauchen und die Rückkehr der Familie abzuwarten. Durch die Johannisbeeren- und Stachelbeerenbüsche schlendern, vernahm er eine weiche, melodisch klingende Frauenstimme vom Obstgarten her.

In seine nüchternen Berechnungen und trüben Gedanken fielen sanftklingende Worte und überrascht hielt er an, um zu lauschen.

„Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schar der Treuen, die sich rächend ihm geopfert. Unerledigt Säumnisse klagen sie mich an. Sie wollten im Tod nicht von ihm lassen, Der ihres Lebens Führer war — das taten Die rohen Herzen und ich sollte leben!“ —

Während die klagende Stimme forttrönte, mühte sich der Lauschende ab, die seine Jugenderinnerungen umlagernde Dämmerung zu durchdringen. Bei der zweifelungsvollen Frage: „Was ist das Leben ohne Liebesglanz?“ blühte ihm die Erkenntnis auf, daß jenseits der Büsche der Monolog Theas aus „Wallensteins Tod“ gesprochen wurde.

Rasch trat er durch eine Lücke hinter den nächsten Baumstamm und wurde ungeschen Zeuge eines seltsamen, ihn tief berührenden Vorgangs: Da stand unter den von Blütenstaub überdeckten Bäumen ein junges hochgewachsenes Mädchen, in dem er erst nach einer Weile Agathe Junghans wiedererkannte, die vor zwei Jahren das Forsthaus mit einer Mädchenschule in Lübeck ver-taucht hatte. Sie hielt ein Buch in der schlant gebauten Hand, rezitierte aber frei die schmerzdurchbelebten Verse. Ihr Gesicht war nicht gerade schön zu nennen, aber eine glühende Blondhaares, das von der Abendsonne be-glänzt wurde, umrahmte es. Goldige Reflexe fielen auf ihre blauen Augen, die in Begeisterung aufblitzten. Dabei war ihre Rede von tiefer Empfindung besetzt und dem Hörer schien es, als vernähme sich der sanfte Klang ihrer Stimme mit dem wogenden Duft der Blütenbäume.

(Fortsetzung folgt.)

denken anscheinend so angestrengt über die Ursache der durchgehenden Explosionen nach, daß sie das Schießen ganz vergaßen. Sie lassen uns jeden bis 8 Uhr, wann unser Zug abgelöst wird, in Ruhe.

Den 1. Dezember. Im Quartier finde ich vor lauter Kochen und Braten keine Zeit zum Schlafen. Post gibt es auch wieder, und damit, was am meisten entbehrt wurde, etwas zu rauchen. Auf unserem Rückzuge aus Polen war es seinerzeit so schlimm damit bestellt, daß von vielen trockene Kirchblätter und Kleelöpfe geraucht wurden.

Den 2. Dezember. Gegen Abend hörten wir bei der Division, daß das . . . Korps im Südwesten von L. die Russen aus ihren Stellungen geworfen habe. Die Wirkung merkten wir bei unserem Abzug. Punkt 9 Uhr hob, von rechts nach links sich fortsetzend, ein Schießen an, wie ich es im ganzen Feldzug noch nicht gehört habe. Man konnte das Maschinengewehrfeuer nicht mehr aus dem Schützengraben heranhören. Unsere sämtliche Artillerie schuß, daß die Luft schwang und die Erde dröhnte und bebte. Die Russen versuchten durchzubringen. Nach 1/2 Stunden trat Ruhe ein, der Angriff war abgeschlagen.

Den 3. Dezember. Drei meiner Leute waren in der Nacht vorn an der Front gewesen und berichteten einiges von dem Nachtgefecht. Vor unserem Minenwerfen waren die Russen nicht bis an den Schützengraben gekommen. „Unsere Artilleristen“ haben unsere Bomben erst auf 500 Meter in den jenseitigen Dorftrand, denn auf 1000 Meter in den diesseitigen Dorftrand geworfen. Das war zu viel für russische Nerven, wäre es aber auch umgekehrt für deutsche gewesen. Die Russen machten fehr. Weiter links an der Stelle, wo ich die zweite Nacht zuvor auf dem linken Flügel des Regiments noch die beiden Stolperbrüche gezogen hatte, waren die Russen in Massen durch das Wäldchen gekommen. Unsere Infanterie ließ sie bis auf 40 Meter ruhig herankommen und hatte sie dann zusammen mit der Maschinengewehrabteilung mächtig unter Feuer genommen. Von der Wirkung des Feuers werde ich in meinem nächsten Tagesabschnitt berichten.

Herzliche Grüße an alle Nachbarn, bekannte und unbekanntere Familien, besonders aber an Euch, liebe Eltern, von Eurem A.

† Totensonntag im Felde.

Frühzeitig als man erwarten konnte hat auf dem heiligen Kriegsschauplatz rauhe, winterliche Witterung angefangen. In der Nacht zum Totensonntag, den 22. Nov. hat es tüchtig gefloren. Bientlich früh am Tage hat die Sonne den Nebel bezwungen, sodaß sich die feindliche Schlachtlinie besser beobachten läßt, als in den letzten Tagen. So kommt denn auch schon gegen 9 Uhr durch das Telephon das Kommando: Granaten, 4000, und senden wir mit geringen Feuerpausen bis gegen Nachmittag Schuß auf Schuß auf etwa 4 Km. Entfernung den Feinden entgegen, der Totensonntag erhält eine etwas außergewöhnliche Bedeutung. Es ist zwar „gewöhnliches Feuer“ kommandiert, doch das geht gerade, dafür zu sorgen, daß man bei mehreren Schüssen unter Null durchaus nichts friert. Für mich, der einer Geschützbedienung angehört, ist es eine eigenartige Genugtuung, zu wissen, daß heute weiter vorne ein zweiter Weilburger als Beobachtungsoffizier das Feuer leitet. — Nach Einstellung des Feuers kommt das Kommando: Die Evangelischen zum Gottesdienst, und geschmalt, Helm auf wandern wir nach dem benachbarten Wald, wo wir mit Infanteristen und Pionieren zusammenstreffen. In den Fahrzeugen einer Maschinengewehrabteilung vorbei gelangen wir zu der Stelle, wo zwischen hochragenden Bäumen ein einfacher Altar errichtet ist, mit schwarzem Tuch bedeckt, von einem schlichten Kreuz geziert, das Ganze von Tannengrün freundlich umrahmt. Das Bild „Jesus meine Zuversicht“ leitet die Feier ein, die so schlicht sie auch sein mag sicher auf jeden Teilnehmer den tiefsten Eindruck macht. Der jugendliche heilige beleuchtet, die besonderen Zeitumstände berücksichtigend, die Bedeutung des Tages. Ein Gebante wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben: Großes Opfer Gut und Blut hat der Krieg bereits erfordert, den davon Betroffenen, den Gefallenen und ihren Angehörigen und wir überlebenden es schuldig, durchzuhalten bis zum Sieg. — über dem Ganzen wölbt sich der blaue Novemberhimmel, andauernder Geschützdonner begleitet die Worte des Geistlichen, ganz in der Nähe des Altars ist eine feindliche Granate ein tiefes Loch gewühlt: Totensonntag im Felde. Dr. H.

Totales.

Weilburg, 12. Dezember.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Lehrer Taufsch in Philippstein, Offizier-Stellvertreter im Regt. Nr. 117. — Musikant Fritz Langenau aus Weilburg, im Inf.-Regt. Nr. 137. — Witzfeldwibel Magdolphi in Niederlahnstein.

Die Kreisparasse zahlt die Einlagen ihrer Nachtsparassen am Samstag, den 12. d. Mts. abends an den einzelnen Zahlstellen zurück. Die Einlagen betragen in Folge des Kriegsausbruches in diesem Jahre weniger als in den Vorjahren; sie betragen im Ganzen noch 22000 Mk. und werden diesmal bei der Spaterrn nicht zu freudigen Überraschungen, sondern zur Vnderung nächst durch die Kriegslage entstanden und Sorge dienen.

Seit Beginn des Krieges hat die Königl. Brunnverwaltung in Bad Ems bereits über eine Viertelmillion Flaschen Emser Wasser und gegen 200 000 Schachteln Emser Pastillen den im Kampfe stehenden Land- und Marinekräften und den zahlreichen Militärärzten unentgeltlich zugeteilt. Diese bei Krankheiten, Husten- und Influenzafällen erwiesenermaßen wirksamen Heil- und Linderungsmittel stehen unseren Soldaten in unbeschränkter Menge zur Verfügung und werden besonders während der jetzigen rauhen und nassen Jahreszeit sehr erwünscht sein. Auch unseren

österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern werden in den nächsten Tagen 50 000 Flaschen Emser Wasser gespendet.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotstorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotsfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden. Halt! darum hauser mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden. Sei ehriebietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziht dazu auch Eure Kinder. Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet. Eßt Kriegsbrot, es ist durch den Buchstaben K kennlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden. Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffel in der Schale, Ihr spart dadurch. Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Die Reichs-Postverwaltung richtet auch in diesem Jahr an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsfestungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zusammendrängen. Bei dem Anschwellen des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken und deutlich zu adressieren. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Paketkarte enthalten, also auch den Frankovermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme sowie den Namen und die Wohnung des Absenders, bei Eilpaketen den Vermerk „durch Eilbote“ usw. Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch mit dem Ausland gestattet. Gemeinschaftliche Einlieferungsbescheinigungen über mehrere gewöhnliche Pakete werden in der bezeichneten Zeit nicht ausgestellt.

Sonntagsgedanken. (12. Dezember.)

Wir heißen euch hoffen.
Sehnsucht schleicht an die Tür und weint,
Blick und blickt ob kein Stern erscheint,
Hört und hört ob kein Laut sich regt,
der Himmelsbotschaft herniederträgt.
Ernst von Wildenbruch.

Wo sich Demut und Mut, ein großer Glaube und ein redlicher Wille tapfer die Hände reichen, da lichten sich die Dunkel und aus der Nacht steigt vor uns auf ein Land der Sonne und der Kraft. Gott gebe, daß wir es erreichen!
Karl König.

In aller Geschichte wohnt, lebt, ist Gott zu erkennen, jede Tat zeugt von ihm, am meisten aber, dünkt mich, der Zusammenhang der großen Geschichte. Er steht da wie eine heilige Hieroglyphe. . . . Wohl an, wie es auch gehe und gelinge, nur daß wir an unserem Teil diese heilige Hieroglyphe enthüllen!
Seopold von Ranke.

Es wird trotz allen gegenteiligen Scheins nicht rückwärts, sondern vorwärts gehen, das steht in meinem Herzen diamantensfest.
E. M. Arndt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. Dez. (Ctr. Bln.) Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Nach einer Meldung des Reuters-Bureaus aus Batavia ist der Schooner „Geysha“, auf dem die Landungstruppe der „Emden“ entkam, am 27. November in Padang (Südwestküste von Sumatra) angekommen und hat dort Proviant eingenommen. Der Schooner war also drei Wochen auf See.

Berlin, 12. Dez. (Ctr. Bln.) Wie aus England über Italien berichtet wird, sind viele Seelente der „Leipzig“ und „Gneisenau“ gerettet worden.

Wien, 12. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. Dezember, mittags. Unsere Operationen in den Karpaten verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit den Nachhuten Widerstand, die geworfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. — Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemyśl ist vom Segner nur eingeschlossen, und wird nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfremung von dem Fortgürtel sich haltenden Einschließungstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Sofia, 12. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Feldmarschall v. d. Goltz ist gestern Nacht hier eingetroffen und von den Befanden Deutschlands und der Türkei sowie den Militärattachés der Zentralmächte und der Türkei am Bahnhof begrüßt worden. Der Feldmarschall wird, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, heute vom König von Bulgarien in Audienz empfangen werden und wird ihm ein Handschreiben des Deutschen Kaisers überreichen.

Literatur.

ns. Walter Bloems neuer Roman „Das verlorene Vaterland“ (Gretlein & Co., Leipzig) ist der erste Band einer Trilogie, die der Friedensarbeit des Deutschland in Elsaß-Lothringen gewidmet ist. Der Roman schließt sich zeitlich und örtlich an das „Eiserne Jahr“ an. Straßburger Belagerung und Fall erleben wir mit der Straßburger Familie Ruff. Ihr Schicksal spiegelt uns das des Landes. Der Vater, als Bürgermeister zum Vermittler zwischen Deutsch und Welsch berufen, zerstreut sich in treuer Pflichterfüllung. Seine Tochter Cécile, die Braut eines französischen Kavallerieoffiziers, fühlt sich immer stärker zu einem preußischen Landwehroffizier hingezogen und vermag es nicht, dem Juge des Herzens zu widerstehen. Céciles Bruder Louis scheint uns bestimmt, der Träger des Romans zu werden, das junge Elsaß in seiner Vaterlandsnot verkörpernd. Aus dem deutsch gewordenen Lyzeum entflieht er und schießt als Frankfurter gegen die „Barbaren“. Bei einem Überfall gerät er in deutsche Gefangenschaft und hier geht ihm allmählich die niederschmetternde Erkenntnis der neuen Lage ein. Die Schlacht an der Wisane macht seine und seiner Angehörigen, seines Landes Hoffnung zunichte. Straßburg wird deutsch. „Und wenn tausend und abertausend Leben daran zerbrechen — die Scholle, auf der das Münster gewachsen ist, die bleibt nun deutsch in alle Ewigkeit.“ — Bloems Darstellungskraft hat hier nichts an Frische verloren. Viele prächtige Einzelszenen finden sich und Schilderungen, wie die der Schlacht an der Wisane — hier im Gegensatz zur „Schmiede der Zukunft“ auf deutscher Seite — sind meisterhaft ausgemalt. So recht schon dieser Band in uns den Wunsch, daß es dem Dichter, der vor kurzem zum zweiten Male ins Feld zog, vergönnt sein möge, sein Werk zu Ende zu führen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskfte für Sonntag, den 13. Dezember.
Trübe mit Niederschlägen, noch etwas milder.

Verlustlisten

Nr. 96 und 97 liegen auf.
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42.
Musketier Adolf Schmidt aus Waldhausen lw., Gestr. Johann Lehn aus Niederselters vermisst, Gestr. Ludwig Lehn aus Holzappel schw.rr.

Spielplan. — Stadt-Theater Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.
Sonntag den 13. Dezember, nachm. halb 4 Uhr: „Poff und Schwert“. Lustspiel von Karl Gutzkow. — Abends halb 8 Uhr: „Die Schmetterlingschlacht“. Komödie von Hermann Sudermann. — Dienstag den 15. Dezember, abends 8 Uhr: „Hafemanns Töchter“. Volksstück von Adolph L'Arronge. — Freitag den 18. Dezbr., abends 8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide“. Ein fröhliches Spiel von Albert Rehm u. Martin Fehse.



Bei einem Sturmangriff auf dem östlichen Kriegsschauplatz fand unser lieber trener hoffnungsvoller Sohn und Bruder und Verlobter

August Ludwig Hartmann Benner

stud. theol.

den Heldentod. Röm. 14, 7 u. 8

Löhnberg, 12. Nov. 1914.

Die trauernden Angehörigen

Familie Hauptlehrer Benner.
Familie Pfarrer Meckel.

Wir bitten dankend, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Der durch Kaiserliche Verordnung vom 27. November 1914 aufgerufene Landsturm II. Aufgebots hat sich während der Zeit vom 16. bis 20. Dezember 1914 zur Landsturmtrolle anzumelden.

Von dem Aufrufe betroffen und demnach der Meldepflicht unterworfen sind alle unausgebildete Landsturmpflichtige vom 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.

Die Anmeldungen der in Weilburg wohnhaften Meldepflichtigen werden auf unserm Geschäftszimmer Nr. 4 während der Dienststunden entgegen genommen.

Weilburg, den 10. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband besteht zur Zeit eine starke Nachfrage nach: Eisendrehern, Revolverdrehern, Karusselldrehern, Klopfbanddrehern, Fräsern, Bohrern, Stanzern, Werkzeugschlossern, Werkzeugmachern für Schnitte und Stenzen, Rohrschlossern, Betriebschlossern, Reparaturschlossern, älteren Bauochlossern, Kupferschmieden, Kesselschmieden, älteren Fuß- und Wagenschmieden, tücht. Installateuren und Spenglern, Elektromonturen für Stark- und Schwachstrom, Sattlern für Militärgeschirr und Riemenarbeit, Gerbern, Sattlern, Polsterern, Tapezierern für Klubsessel, Kistenmachern, Wagengarnierern, Verbedmachern, jüngeren Schuhmachern für Frankfurt a. M. und auswärts, Erdarbeitern und Grubenarbeitern, Fahrbuschen, Krankenpflegern.

Meldungen von Arbeitssuchenden dieser Berufe nimmt mündlich oder schriftlich entgegen **der öffentliche Arbeitsnachweis Weilburg a. L., Pfarrgasse 9** der die Gesuche weiterleitet.

Weilburg, 10. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Da auch am letzten Sonntage der Polizeiwachtmeister Kinder im Kino angetroffen und entfernt hat, bringen wir nachstehende Vorschriften in Erinnerung.

Kinder unter 6 Jahren werden zu öffentlichen Vorstellungen der Lichtspieltheater nicht zugelassen.

Kinder und jugendliche Personen vom vollendeten 6. bis zum 16. Lebensjahre dürfen nur zu besonderen Jugendvorstellungen dessen Spielplan unsere Genehmigung bedarf, zugelassen werden.

Sie werden ausdrücklich als Jugendvorstellung unter Angabe des Spielplanes auf den Eingängen des Kinos bezeichnet.

Morgen Sonntag findet eine Jugendvorstellung nicht statt.

Wir weisen noch darauf hin, daß zu öffentlichen kinematographischen Vorführungen nur solche Bilder gelangen, deren Darbietung von uns vorher genehmigt worden sind.

Weilburg, den 12. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz

zum Preise von 40 Pfg. wieder eingetroffen.
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Der neue Roman Walter Bloems.

Im Anschluß an die in nahezu 400000 Exemplaren verbreitete Kriegsroman-Trilogie von 1870/71 schildert der Dichter in diesem neuen Roman die Anfänge des neuen Werdens im Reichslande Elsaß-Lothringen, dem Siegespreis des gewaltigen Völkerringens. Das Buch gibt eine dichterische Wiederbelebung jener Tage aus 1870/71, da Elsaß und Lothringen ihre „Annegion“ nur als brutale Völkerringung von ihrem Vaterlande Frankreich empfanden und trägt den Titel

Das verlorene Vaterland

Das Schicksal einer Altstrahburger Patrizierfamilie steht im Mittelpunkt des Romans, von Walter Bloem mit gewohnter Wucht und Meisterhaft erzählt. Es ist ein Buch voll Kraft und Willen, voll Stolz auf Deutschlands Waffen und auf deutsche Art — es wird in allen Herzen begeistertsten Widerhall finden. Der Preis beträgt 5 Mark für das broschiierte und 6 Mark für das gebundene Exemplar. Ausführlicher Prospekt mit Textproben aus dem Roman steht auf Wunsch gern gratis zur Verfügung.

Das Buch des Jahres 1914



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn und Bruder

Friedrich Weber

Gefreiter des Landw.-Reg. 40. 14. Armee-Korps am 26. Aug. im Lazarett zu Dermich infolge der am 19. August erhaltenen Verwundung den Heldentod fürs Vaterland starb.

In tiefer Trauer

namens der Familie: Karl Weber.

Waldhausen, den 12. Dezember 1914.

Vaterländischer Kriegsabend

zum Besten des Roten Kreuzes

veranstaltet vom Lokalgewerbeverein

unter freundlicher Mitwirkung

der Herren Reallehrer Kahl aus Darmstadt, H. Lensch

aus Wiesbaden, Lehrer Heinrich aus Weilburg

und des Weilburger Doppelquartetts

im „Weilburger Saalbau“

Samstag den 12. Dezember 1914, abends 8^{1/2} Uhr.

Vortragsfolge.

1. „Die Treue“, von Wengert, Weilburg. Doppelquartett.
2. Vortrag: „Des deutschen Volkes Pflichten und Hoffnungen im jetzigen Weltkrieg“, Herr Kahl.
3. „Reiters Morgengesang“, von Zerlett, Weilburger Doppelquartett.
4. Vorführung von Lichtbildern. I. Teil: „Unsere Heerführer“, „Ausziehende Truppen“, „Die Luftflotte“, „Krieger im Feld“, „Unsere Flotte“ usw., Herr Lensch.
5. Deklamation: Herr Lehrer Heinrich.
6. Lichtbilder. II. Teil: „Das Rote Kreuz“, „Geschosswirkungen“, „Dumdumgeschosse“, „Abreise der Schwestern zur Front“, „Liebesdienste in der Feuerlinie“ usw., Herr Lensch.
7. „Des Kindes Sehnen“, von Milkiewicz, Weilburger Doppelquartett.
8. Deklamation. „Die Glocken von Gent“, Herr Lensch.
9. Allgemeiner Schlussgesang: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Hierzu werden alle Bewohner Weilburgs freundlich eingeladen.

Eintritt wird nicht erhoben, dagegen werden in den Pausen von Schülerinnen der Mädchen-Fortbildungsschule Gaben für das Rote Kreuz entgegen genommen.

Der Vorstand.

Grubensfelder auf Eisen, Zink, Blei Schwefelkies Schwerespat zu kaufen gesucht.

Nur direkte Angebote unter 816 an d. Exp. ds. Btg. von wirklich guten Sachen haben Zweck.

Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.

Zu der am Sonntag, 20. Dezember d. Js., nachmittags 2^{1/2} Uhr, im Weilburger Hof stattfindenden

Ausschuffung

werden sämtliche Ausschuffungsglieder der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen:

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der 1914er Rechnung.
2. Festsetzung des Voranschlags pro 1915.

Der Vorsitzende: Verneiser.

Nur allein

Bonner Kraftzucker

von J. G. Raab ist 64 Jahre weltberühmt und bewährt bei Erkältung, Husten und Heiserkeit. Originalpackung Platten 30 u. 15 Pfg. sowie Bonbons in Paketen für 25 und 10 Pfg. Zu haben im

Ersten Weilburger Consumhaus, K. Brehm.

Weilmünster: P. F. Löw.

Rob an der Weil: Consum-Verein.

Der Besuch meiner Weihnachts-Ausstellung

ist ein lohnender, denn ich bringe die neuesten Schlager der Saison in Puppen, Puppenstuben und -küchen, Puppenwagen, Festungen, Soldaten, Hansluden, Ställe, Puppengeselle, Köpfe, echte Haarperrücken, Hüte, Babyausstattungen und sonstige Spielwaren.

Besondere Neuheiten:

Zelluloid-Baby mit Mamastimme, Lederpuppen, Lederpappköpfe, sehr dauerhaft.

Christbaumschmuck

Galanterie- und Luxuswaren.

Alle Bedürfnisse für unsere Lieben im Felde, Taschenlampen und Ersatzbatterien, Linten- und Benzinfeuerzeuge, 1/2 Pfund-Feldpostbriefe mit Cer- und Bassetabletten, Gummi- und Wäselunter, Cognak, Arrak und Rum in fester Form in Tuben äußerst praktisch.

Riefige Auswahl, billige Preise!

1. Weilburger Consumhaus, K. Brehm.

Unfänglich Schweres

erdulden unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflöglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgends Platz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postsparkonto Danzig Konto 2423) — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten.

Braun, Superintendent.

Leopold Rosenthal, Wehlar

Telefon Nr. 100 Holzhandlung Bahnhofstr. 49

Ständiges Lager in sämtlichen Hölzern für Bau- u. Möbelschreinerei und Fabrikbedarf

Gut gepflegte Eichen- und Buchen-Blockware :: Sperrplatten in allen gangbaren Größen und Stärken

Der neue Elsaß-Roman Walter Bloems

„Das verlorene Vaterland“

ist soeben erschienen und eingetroffen.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig.

A. Thilo Nachfg. Möbelhandlung.

Wer an epileptischen Krämpfen

leidet, gebe ich aus Dankbarkeit gern Auskunft geg. Rückporto, wie m. Frau v. ihr. Verden, meist tägl. 1 u. 2 schwere Anf. gänzlich u. i. kurzer Zeit befreit wurde. Gerlinden, Weiderich-Duisb., Westenderstr. 18.

Kaufe Stricklumpen auf, jedes kleine Quantum per Pfund zu 35 Pfg. Näheres in der Exp. unt. 804.

Jugendwehr. Morgen nachm. 2 Uhr: neue Kasernen.

Solider Fuhrmann

gesucht. Engelmann, Brüdermühle.

Jüng. Dienstmädchen

wird zu Weihnachten gesucht. Näheres in der Exp. u. 817

Schöne Wohnung

von 5-6 Zimmern mit all. Zubehör gleich oder später zu vermieten. Frau E. Thempel Ww.

Siederkrantz. Die Gesangsstunde fällt heute abend aus.

Ein Grabstück zu verpachten. Kückmann. Erste Sendung Christbäume eingetroffen. K. Sonnenwald.